

Band 153

**BASTEI**

*Exklusiv*

# Silvia-Gold

*Die schönsten Liebesromane für glückliche Stunden*



– Sibylle Simon –

*Was damals war*

Noch einmal ganz von vorne beginnen – das ist ihr sehnlichster Wunsch

# Inhalt

[Cover](#)

[Was damals war](#)

[Vorschau](#)

[Impressum](#)

# Was damals war

**Noch einmal ganz von vorne beginnen - das ist  
ihr sehnlichster Wunsch**

**Von Sibylle Simon**

Schweren Herzens hat Tilman von Malms der Versteigerung des alten Familiensitzes zustimmen müssen. Schon seit Langem war das Schloss hochverschuldet, und obwohl er und seine Mutter alles getan haben, um es irgendwie zu retten, bleibt schließlich nur der Verkauf.

Doch niemand ahnt, wer Schloss Malms erworben hat – bis eines Tages die neue Besitzerin auftaucht: Es ist Nicola Weissenberger, die vor Jahren einmal auf dem alten Herrensitz gearbeitet hat.

Tilman ist fassungslos: Woher hat Nicola plötzlich so viel Geld? Und was will sie mit dem Schloss? Eine Frage jagt förmlich die andere. Doch mit der Antwort, die er schließlich erhält, hätte er niemals gerechnet!

Eigentlich wusste niemand etwas Genaues, und so kam es zu den wildesten Vermutungen. Nur so viel stand als unumstößliche Tatsache fest – der Familienbesitz der von Malms, seit Jahrhunderten in dieser Region beheimatet, sollte versteigert werden. Die Malms standen vor dem Bankrott.

Wenig später stellte sich heraus, dass die Versteigerung sogar schon stattgefunden hatte. Und eines war sicher – von den Einheimischen hatte niemand das Malms'sche Anwesen ersteigert. Der Preis dafür sollte – nach Meinung aller – absolut indiskutabel gewesen sein, das hieß: viel zu hoch. Es hielt sich deshalb krampfhaft das Gerücht, dass ein texanischer Ölbaron eine horrende Summe für das hochherrschaftliche Haus der adligen Familie geboten und es so ersteigert hatte.

Was daran wahr und was hinzugedichtet worden war, ließ sich kaum feststellen. Die Nachbarn links und rechts vom Besitz der Malms konnten sich allerdings über einen Mangel an Gesprächsstoff in diesen Wochen nicht beklagen. Es gab niemanden, der das Thema nicht irgendwann angeschnitten hätte.

Nachfühlen konnte man es den Leuten – es geschah so wenig hier draußen, erst recht nicht in dieser tristen Jahreszeit. Da war man dankbar für jede Abwechslung.

Baronin Margarethe allerdings war stets sehr erleichtert, wenn man sie nicht ansprach, sobald sie wieder einmal das Spalier der neugierigen, manchmal auch zudringlichen Blicke passiert hatte und nach Hause zurückkehrte, um sich dort in irgendeinem Winkel zu verkriechen.

Es war aber fast unmöglich, den anzüglichen Bemerkungen und den Blicken immer auszuweichen. Diese Erfahrung musste Margarethe von Malms mehr als einmal machen, so auch an diesem späten Nachmittag.

Ihr Sohn, der eben über den kopfsteingepflasterten Innenhof kam, sah ihr schon von Weitem an, dass etwas

vorgefallen war. Margarethe sprang aus ihrem Wagen, als sei sie auf der Flucht. Sie hatte die Lippen fest zusammengepresst, ihr schmales Gesicht war auffallend blass.

»Du hast aber nicht lange gebraucht«, sagte Tilman von Malms ahnungslos. »Konntest du denn in der kurzen Zeit überhaupt alle Rechnungen bezahlen?«

Margarethe griff wortlos in ihre Manteltasche und zerrte ein ganzes Bündel unordentlich gefalteter Papiere hervor, um sie ihrem Sohn heftig in die Hand zu drücken.

»Da!«, stieß sie hervor. »Erledige du das! Bei dir hütet man sich vielleicht, solche ... solche böartigen Bemerkungen zu machen.«

Tilman unterdrückte einen Seufzer und legte seiner Mutter für einen Moment die Hand auf den Arm.

»Ach Mutter! Lass dich doch jetzt, im Endspurt, nicht von ein paar alten, unverbesserlichen Klatschtanten unterkriegen. Du hast die ganze Zeit so großartig Haltung bewahrt, warum nun den Kopf hängenlassen, da es fast geschafft ist?«

Um Margarethes Mund zuckte es. »Aber, Til, ich kann doch nicht zulassen, dass man uns ... Bankrotteure nennt!«, brach es aus ihr hervor. »Das ist doch wirklich unerträglich. Wir haben gekämpft, um jeden Quadratmeter haben wir gekämpft. Wir lieben unser Zuhause, unsere Heimat und haben alles getan, was in unserer Macht stand ...«

Tilmans schmales, sonnengebräuntes Gesicht blieb reglos.

»Damit tut man uns allerdings unrecht«, murmelte er halblaut. »Bankrotteure sind ja wohl Leute, die absichtlich in den Ruin steuern, und das haben wir nie getan. Dass du dir das zu Herzen nimmst, kann ich verstehen. Trotzdem, Mutter, du solltest dich nicht mehr darüber aufregen. Für uns ist nun bald der letzte Tag gekommen, da kehren wir

dem allen hier den Rücken und fangen noch einmal ganz von vorne an.«

»Kann man denn das?«

Tilman vermied es, seine Mutter anzusehen, als sie ihm diese Frage stellte. Es war ihm gelungen, sie während der zurückliegenden Wochen und Monate mit seinem unerschütterlichen Optimismus, durch den sie sich oft beschämt fühlte, mitzureißen. Aber inzwischen war er nicht mehr so sicher, ob er das noch überzeugend weitermachen konnte.

Seine Zuversicht war nicht echt, denn zu vieles war ihnen in den vergangenen Jahren einfach schiefgegangen. Schon deswegen fiel es Tilman schwer, optimistisch zu tun.

Woher nahm er eigentlich die Kraft, von einem neuen Anfang zu sprechen? Er hatte da seine Zweifel. Und hätte seine Mutter mit ihrer weitaus größeren Lebenserfahrung die nicht auch haben müssen? War gesunde Skepsis nicht eher angebracht als blinder Enthusiasmus, von dem Tilman ohnehin nicht wusste, worauf er ihn begründen sollte?

»Sicher kann man das«, erwiderte er jedoch jetzt und hoffte nur, dass sich das sehr überzeugend anhörte. »Die Versteigerung hat für uns ein ausgezeichnetes Ergebnis gebracht. Nach Abzug aller Schulden bleibt uns ein beachtliches Sümmchen, mit dem wir etwas Neues aufbauen können. Zum Beispiel ein Haus kaufen mit etwas Land dahinter, natürlich kleiner als das, was wir gewohnt sind, aber dennoch ...«

»Ach, ich weiß nicht«, fiel ihm Margarethe gequält ins Wort.

Tilman runzelte die Stirn. »Du zweifelst daran?«

»Ja ... nein. Ach, ich weiß nicht, was mit mir los ist. Wahrscheinlich liegt es daran, dass ich so etwas noch nie erlebt habe. Malms hat immer unserer Familie gehört, und nun müssen wir es aufgeben. Es ist, als ob ich ein Stück von meinem Herzen hergeben müsste.« Margarethe

versuchte zu lachen, hatte aber gleichzeitig Tränen in den Augen.

Tilman schwieg. Sie war nicht allzu häufig so ehrlich und sprach eigentlich wenig über ihre Gefühle. Wenn sie das jetzt tat, dann war das ein Beweis dafür, wie nah ihr das alles ging.

»Wir wollen hineingehen und Abendbrot essen«, entschied er statt einer Antwort und ging mit seiner Mutter quer über den Hof, einen Arm um ihre Schultern gelegt. »Ich übernehme das mit den restlichen Rechnungen morgen. Mach dir darüber keine Gedanken mehr.«

Margarethe blickte ihn zweifelnd von der Seite an. Seltsam, bis vor Kurzem hatte sie sich immer wieder von seiner unnachahmlichen Art, Schicksalsschläge hinzunehmen und zu überwinden, anstecken lassen. Aber mit einem Mal war das anders. Es wollte ihr nicht mehr gelingen.

Als sie beim Abendbrot saßen, sah Margarethe ihre Post durch, die in diesen Tagen spärlicher denn je kam. Trotzdem bemühte sie sich, ihrer Stimme einen zuversichtlichen Klang zu verleihen, als sie meinte: »Carla lädt mich nach Bergamo ein. Sie schreibt von einem wunderbar milden Herbst und davon, dass sie über Winter dringend Gesellschaft braucht. Wenn ich nichts Besseres zu tun hätte, sollte ich unbedingt kommen. Sie fühlt sich so einsam, seit François tot ist.«

»Du – und Carla?«, gab Tilman zu bedenken. »Du hast dich nie gut mit ihr vertragen.«

»Das stimmt.« Margarethe nickte. »Aber es sollte mich jetzt nicht abschrecken. Ich kann mir Idealismus nicht mehr leisten, Til. Und warum soll ich nicht mal ein Experiment wagen?«

»Experimente?« Tilman strich sich irritiert durch das dunkle, glatte Haar. »In deinem Alter? Mutter, wäre es nicht besser, du würdest dir endlich ernsthaft Gedanken darüber machen, wie du dir dein zukünftiges Leben

vorstellst? Du musst schließlich irgendwie und irgendwo zur Ruhe kommen.«

»Ich? Zur Ruhe kommen?« Margarethe lachte auf, und dieses Lachen ließ sekundenlang vergessen, dass ihr Haar eisgrau und ihr schmales Gesicht von vielen Falten und Fältchen durchzogen war. »Ich war nie ein ruhiger und bequemer Mensch, Til. Nein, widersprich mir jetzt nicht! Ich kenne mich selbst am besten. Ich muss immer unterwegs sein, immer in Bewegung, der Gedanke einzurosten, treibt mich vorwärts. Mich würde der Winter in Bergamo schon reizen, Carla an meiner Seite, zwei alte Frauen, die sich früher einmal, als sie jung waren, gegenseitig die Männer ausgespannt haben und jetzt in wehmütigen Erinnerungen schwelgen, während sie am Kamin sitzen ...«

»Zwei alte Frauen, die nicht aufhören können, ihre ewige weibliche Rivalität endlich zu begraben«, ergänzte Tilman ironisch. »Und wo, bitte schön, bleibe ich bei alldem?«

Margarethe zögerte etwas. »Nun, vielleicht braucht Carla jemanden, der für das Kaminholz sorgt und nach ihren Pferden schaut.«

»Danke, vielen Dank«, erwiderte der junge Mann ärgerlich. »Dafür habe ich also studiert – um irgendwo am Ende der Welt zwei unverbesserlichen alten Damen Holz für den Kamin zu besorgen.«

Margarethe lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und betrachtete ihn mit leicht zusammengekniffenen Augen.

»Du bist sehr hart, Til«, meinte sie gedehnt. »Ich weiß, dass ich dir in der letzten Zeit sehr viel zugemutet habe. Es war auch für dich eine Menge, dies alles auszuhalten. Ich muss dir aber wohl nicht ein weiteres Mal beteuern, wie leid mir das alles tut, dass ich aber schließlich keine Hellseherin bin und deshalb die Entwicklung der Dinge nicht voraussehen konnte.«



Tilman fühlte sich plötzlich sehr müde. Er stützte das Kinn in eine Hand und blickte an Margarethe vorbei aus einem der hohen Fenster, hinter dem sich die letzten Sonnenstrahlen dieses Tages bündelten und reflektierten.

»Natürlich nicht«, murmelte er. »So etwas lässt sich schlecht vorausahnen. Es kostet nun mal schrecklich viel Geld, ein Haus mit fast dreißig Zimmern zu unterhalten, und das Personal muss auch bezahlt werden. Außerdem hatten wir Pech mit unserer Pferdezucht, die Pferde waren oft krank, das Futtergeld hat ein Vermögen verschlungen ...«

»Ja, vor fünf Jahren standen wir noch so da«, sagte Margarethe beinahe grimmig und schnippte mit den Fingern. »Da kannten wir keine roten Zahlen.«

»Wahrscheinlich war es keine gute Idee, hier draußen einen Reitstall aufzumachen«, meinte Tilman düster. »Malms liegt zu weit ab von allem, es kostet viel Benzin, mit dem Auto hierherzufahren, und wohnen muss man dann auch irgendwo. Wo aber gibt's hier akzeptable Hotelzimmer?«

»Man könnte dasselbe noch einmal versuchen, aber eben in kleinerem Rahmen«, schlug seine Mutter vor. »Pferde sind heutzutage der große Renner. Jedes Kind nimmt heute Reitstunden.«

»Die Menschen überlegen sich aber sehr gut, wofür sie ihr Geld ausgeben, und Pferde sind ein absoluter Luxus«, erinnerte Tilman. »Mir fehlt dafür inzwischen auch die Geduld.«

»Also dann doch zu Carla nach Bergamo«, sagte Margarethe trübsinnig.

Tilman schloss für einen Moment die Augen. Nein, dachte er nur. Nein, das nicht. Ich denke nicht daran, mit meiner Mutter zusammen zu irgendeiner ungeliebten Verwandten zu ziehen, die zwar im Geld schwimmt, aber gleichzeitig eine entsetzliche Nervensäge ist ...

»Weiß man eigentlich, wer unser Malms übernimmt?«, fragte da Margarethe in die Stille hinein.

Tilman holte tief Luft. »Inzwischen weiß man es«, erwiderte er dann zögernd.

»Und warum erfahre ich es nicht? Ist es ein Geheimnis? Will da ein großer Unbekannter so lange wie möglich im Hintergrund bleiben?«, wollte Margarethe ungnädig wissen.

»Beruhige dich. Die Karten sind alle aufgedeckt. Malms wird in gute Hände kommen und in unserem Sinne weitergeführt werden.«

»Wie tröstlich«, erwiderte seine Mutter lakonisch. »Also, wer ist es?«

»Nicola Weissenberger«, antwortete Tilman.

Margarethes Hand mit der Teetasse blieb in der Luft hängen. Ihre Augen wurden groß und starr. Sie bewegte die Lippen, ohne jedoch einen Ton hervorbringen zu können.

»Wer?«, fragte sie dann scharf, wie um sich zu vergewissern, dass sie auch richtig gehört hatte.

»Nicola Weissenberger«, wiederholte ihr Sohn geduldig. »Nicola ... Erinnerst du dich noch an sie?«

Margarethes Lider flatterten leicht. Sie setzte die Tasse hastig ab, als fürchte sie, ihre Kräfte könnten sie jeden Moment verlassen.

»Sicher erinnere ich mich«, murmelte sie.

Tilman wurde etwas spöttisch: »Wie hättest du sie auch je vergessen können? Du hast sie damals mit der Reitpeitsche geschlagen.«

Nun machte sich ein hässliches, bleiernes Schweigen breit, das schließlich von Margarethes betretenem Lachen gebrochen wurde.

»Tatsächlich? War das so? Komisch, das war mir gänzlich entfallen.«

»Mir nicht«, sagte Tilman knapp. »Und ich bin sicher – Nicola auch nicht. Das ist keine Frau, die so etwas je im

Leben vergisst.«

Margarethe wischte diese Worte nur mit einer sehr achtlosen Handbewegung beiseite.

»Du dramatisierst es gleich so. Nicola Weissenberger war damals nichts anderes als ein junges, sehr leicht aufbrausendes Mädchen, das in die Schranken gewiesen werden musste. Was mich viel mehr interessiert, ist die Frage, woher sie das Geld hat, unseren Besitz zu ersteigern?«

»Vielleicht war sie damals schon vermögend?«

»Vielleicht, ja, das mag sein«, meinte Margarethe und zuckte mit den Schultern. »Ich habe mich ja nie sonderlich für sie interessiert. Ihre Personalakte habe ich damals nur flüchtig durchgesehen. War ihr Vater nicht irgendein kleiner Bauunternehmer? Sie wollte doch so gerne Pferdezucht studieren ... Ich vermute, dahinter steckt ein Mann.«

Tilman warf ihr einen verdutzten Blick zu. »Wieso das?«

»Wenn eine so junge Frau plötzlich zu so viel Geld kommt, dann steckt immer ein Mann dahinter«, belehrte Margarethe ihn. »Sie wird sich einen Millionär geangelt haben. Attraktiv war sie immerhin, wenn sie auch, was alles Übrige betraf, nicht allzu viel Erwähnenswertes aufweisen konnte.«

»Du hat es ihr damals nicht gerade leicht gemacht«, erinnerte Tilman.

Margarethe schien sekundenlang verwirrt. Dann lachte sie wieder, griff sich an die Stirn, jetzt jedoch reichlich verärgert.

»Ich weiß nicht, was heute mit dir los ist, Til. Du bist in einer seltsamen Stimmung.«

Tilman erhob sich. »Es ist wohl so, dass ich einfach aufgehört habe, zu allem, was du sagst, zu applaudieren, Mutter. Nein, daran sind nicht nur die Erfahrungen der letzten Monate schuld. In mir gären viele Dinge schon sehr lange. Du hast nur nie etwas davon bemerken wollen.«